

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1923**

182 (10.8.1923) 1. und 2. Blatt







Der Ruhrbevölkerung solle Frankreich sich nicht beschweren. Wie Schönerer glaube und Heimat schilt, so leid und opfer die Ruhrbevölkerung für die Vaterland; wenn dies auch, das seinen Würden und Schweltern nichts geben kann, trotzdem Hunderttausende veranlassen, das und Hof zu opfern, um die Töne zu Deutschland zu bewahren, dann brauchen wir nicht um die Zukunft dieses Reichs zu bangen. (Stürmischer Beifall.) Das gegen Frankreich sei erst durch die Provokation der französischen Nachkriegspolitik geboren worden; selbst während des Krieges habe er nicht bestanden. Frankreich lasse sich gar nicht bei seinem Verstandesvollkommen beeinflussen, ob wir demokratisch, republikanisch, oder von rechts regiert werden. Kein Opfer dürfe uns für die Wiederherstellung des Friedens zu groß sein. Unsere Existenz hänge nicht davon ab, ob wir eine Goldmilliarde mehr bezogen müßten, aber davon, daß Rhein, Ruhr und die Saar bei Deutschland verbleiben. (Beifall.) Frankreich könne uns das Rheinland beliebig mit Gewalt entreißen, aber es dürfe nicht glauben, daß wir uns diesen Raub gefallen lassen. (Beifall und Handklatschen.) Auf der anderen Seite siehe eine unerhörte Willkürpolitik gegen Deutschland. Ob wir Verbände aus Mitleid gebe es nicht, (Zustimmung.) Tatsächlich sei unsere Lage auch wirtschaftlich nicht so hoffnungslos wie man annehme. Der Schrei nach dem Diktator sei ungesund; eine starke Verantwortlichkeit werde sich auch im Parlament Sympathien verschaffen können. Der Wehrer verlangt möglichst schnelle Durchführung der neuen Steuergeetze, auch der Kopfsteuer. Wenn die Autonomie der Reichsämter einer finanziellen Forderung im Wege stehe, müsse sie fallen. Die Reichsämter dürfe kein Staat im Staat sein. Es sei denkbar anzunehmen, daß die deutsche Wirtschaft zu Garantien der Geldanlage sich bereit erklärt habe. Auch westfälische Röhre und Schiefer seien endlich erforderlich. Der Wehrer wendet sich dagegen, daß die Welt auf jedes neuverkauft Handelsstück durch raufenden Stapelzettel aufmerksamer gemacht wird. Gerechtigkeit sei die Verbindung der Verfassungsgesetze mit der Abgrenzung für Ruhr und Rhein. Die Bevölkerung müsse sich wieder auf den Staatsgedanken besinnen und dafür sorgen, daß dieser Staat all den Ruhm und Nutzen und die Wohlarbeit von Innen überwinden kann. Das würde die beste Verfassungsgesetze des deutschen Volkes sein. (Stürmischer Beifall und Handklatschen auf den Redner.)

Hr. Koenen (Komm.) beantragt hierauf, die Sitzung zu unterbrechen und Delegationen von Vertretern aus Berlin und dem Ruhrgebiet anzuhören. (Lautes Gelächter rechts.)

Der Präsident erklärt, daß ein solcher Antrag unzulässig sei, da die Reichstages hier nicht zu Wort kommen können.

Hr. Gergl (D.) bedauert die Querstreichen gegen das Kabinett Cuno. Nachdem der Reichstag durch Frankreich gezwungen worden sei, hätten bei uns militärische Rüstungen wieder vorgenommen werden müssen. Auch die Delegationen würden, wie Wehrer betont, eine Verständigung wünschen. Die energische Fortsetzung des passiven Widerstandes, die Dr. Cuno anführte, sei zu begrüßen, aber ebenso bedauerlich sei seine Warnung vor „sinnlosen Attentaten“. Auch die Delegationen wollten solche Anschläge nicht, aber der Widerstand müsse sich nach den Angriffen richten. Die Anklagen gegen Bayern seien bisher nicht erwiesen. Dagegen bestellte in Sachen schon ein einseitiger Bürgerkrieg. Die Regierung müsse guten Führerwillen zeigen und stark sein.

Außenminister v. Rosenbergs erklärt, daß die Eigenart der Stunde darin liege, daß bedeutsame Veröffentlichungen für die brennendsten Probleme des Tages vor der Tür stehen und ihnen wichtige neue Schritte anscheinend folgen werden. Ein Wendepunkt in der europäischen Geschichte sei vielleicht bevorstehend. Deshalb sei größte Zurückhaltung peinlichste Pflicht. Zu frühe laut gewordene Worte können nur schaden. Die Schweigsamkeit nach der Abfassung des letzten Memorandums sei für die Regierung selbst ein Opfer und für das deutsche Volk eine schwere Belastung gewesen. Politik dürfe aber erstens nicht mit Gefühlsregung und zweitens nicht mit Unfähigkeit verwechselt werden. Ueber das französische Ziel bestellte heute kein Zweifel mehr. Man will das wirtschaftliche, politische und soziale Chaos in Deutschland, um mehr Geld herauszubekommen. Als man im Jahre 1919 in Rumänien ungarisches Eigentum angreifen wollte, habe der Oberste Rat es verhindert. Was man damals schwarz interpretierte, interpretiere man heute weiß und niemand in der Welt protestiere gegen diese Rechtsverletzung. Die Ruhrbesetzung sei wegen geringfügiger Lieferungsrückstände verfügt worden, obwohl Deutschland schon 45 Goldmilliarden geliefert

hatte. Ein Gutachten des Wirtschaftlichen Instituts in Washington habe die deutsche Berechnungsweise gegenüber der der Reparationskommission als die richtige erklärt. Deutschland habe mit seiner Note vom 2. Mai den ersten Schritt zur Veröhnung gemacht. Das ihre Form für die Annahme nicht entscheidend war, sei dadurch bewiesen, daß auch das Memorandum vom 7. Juni bis heute noch unbeantwortet geblieben sei. (Hört! hört!) Das Bestreben, ein Band friedlicher Verständigung um die Völker zu schlingen, begegne auch in Deutschland ungeheurer Sympathie. Der Völkerbund könne aber als Verknüpfung dieses Gedankens nicht anerkannt werden, zumal nach den Erfahrungen, die Deutschland mit ihm gemacht hat. (Zustimmung.) Seit der Aera des Völkerbundes wird schwerer Mißbrauch mit rechtloser Gewalt getrieben, wie sie Europa schon lange nicht mehr gesehen hat. Unparteilichkeit und unbedingtes Vertrauen zu einer unparteiischen Gerechtigkeit seien die einzigen sicheren Grundlagen für einen Völkerbund. Solange dies nicht erreicht sei, wird weder ein wahrer Bund der Völker zustandekommen, noch ein wahrer Friede in der Welt sein können. Der Minister erklärte, daß nicht der Mangel an deutscher Bereitschaft daran schuld sei, wenn Deutschland den ihm gebührenden Platz im Völkerbund heute noch nicht eingenommen habe. Der Minister gedachte Johann des Ablesens des Präsidenten Harding. Er versichert, die Fortsetzung nach der historischen Wahrheit über die Kriegsschuld fortzuführen. Den Behauptung von Versailles habe man nicht verhindern können, den Wahrspruch der gesamten Welt hätten wir nicht zu scheuen. Die Waffe des Reiches, die die Bevölkerung an Rhein und Ruhr stärkt, wird siegreich sein gegenüber der Militärkommission, die unsere Unterwerfung will. Ziel unserer Politik sei die Unversehrtheit des deutschen Bodens, seine Rückkehr in die freie deutsche Verfügung, Wiederherstellung vertragsmäßiger Zustände im Rheinland, Befreiung der Reichsämter, Rückkehr der Vertriebenen und eine Lösung des Reparationsproblems, das unsere wirtschaftliche und soziale Existenz nicht vernichtet. Der Minister schloß: Dafür, daß die Kraft der besetzten Gebiete nicht erlahmt, dafür haben wir im unbesetzten Gebiete zu sorgen.

Darauf werden die Beratungen abgebrochen. Präsident Loebte teilt mit, daß infolge des Andranges des Publikums die Zulassung zum Hause eingeschränkt werden müsse, auch die von den Abgeordneten ausgehenden Limitationen.

Nächste Sitzung: Freitag mittag 12 Uhr: Weiterberatung. — Schluß halb 6 Uhr.

**Die neuen Steuergeetze im Reichstagsauschluß.**

Berlin, 9. Aug. Der Steuerauschuß des Reichstags begann heute die Beratung der neuen Steuergeetze. Ein kommunistischer Antrag, zuerst die Erfassung der Sachwerte zu beraten, wurde von allen Parteien widerprochen. Die Sozialdemokraten erklärten, daß sie nach Abschluß der Beratung der Regierungsentwürfe ebenfalls auf die sofortige Beratung der Sachwertenerfassung drängen müßten. Reichsfinanzminister Dr. Heremes begründete die Regierungsentwürfe damit, daß die Not der Rhein- und Ruhrbevölkerung außerordentliche Aufwendungen des Reichs in seinem Maße erfordere. Es müßten außergewöhnliche Anstrengungen gemacht werden, um die Inflationswelle abzuwenden oder doch ihre Wucht zu mildern. Auf breiterer Basis sollen Leistungsfähigkeit durch Zuschläge zur Einkommensteuer, zur besonderen Kopfsteuer herangezogen werden. Zu dem Gesetz über die Erhöhung der Vorauszahlungen auf Einkommensteuer schlägt der Minister vor, den Multiplikator für die Auguskrate von 25 auf 2000 zu erhöhen. Der aus der Erhöhung sich ergebende Mehrbetrag soll bis 25. August bezahlt werden. Das Opfer für Rhein und Ruhr verlangt darüber hinaus weitere Aufwendungen. Angenommen würde dann ein demokratischer Antrag, der die Heberhebung des Gehaltentzuges über die Erhebung eines Opfers für Rhein und Ruhr ändert in „Entwurf über die Erhebung einer außerordentlichen Abgabe aus Anlaß der Ruhrbesetzung“. Ferner wurde ein Zentrumsantrag angenommen, wonach der, der zu seinem Vorteil, aber zum Vorteil eines anderen vorläufig bewirkt, daß die Einkommen, die dem Reich aufgrund der Steuergeetze zufließen, verfrist werden, mit einer Geldstrafe in Höhe des fünffachen der hinterzogenen Einkommen zu bestrafen ist, daneben kann auch auf Gefängnisstrafen erkannt werden.

**Der Eindruck der Kanzlerrede in London.**

London, 9. Aug. Von den Londoner Morgenblättern beschäftigt sich die Times, die Morning Post und die Daily Mail in Beiträgen mit der Rede des Reichskanzlers. Die Times hebt hervor, daß es in doppeltem Sinne für die englische Regierung erfreulich sei, daß der deutsche Reichskanzler an den englischen Vorschlägen Kritik geübt hat. Dadurch würde der französische Vorwurf hinfällig, daß England der Vertreter Deutschlands sei. Es sei ferner wesentlich wichtig, daß die deutsche Regierung erkennt, welche Stellung England im Ruhrkonflikt einnehme. Die Tatsache, daß die englische Regierung entschieden und mit Nachdruck gegen die Ruhrpolitik Frankreichs Stellung gegenüber Deutschland sei, sei von der deutschen öffentlichen Meinung übersehene Bedeutung beigegeben worden. Ein Volk, das in verzweifelter Lage sei, nehme an, daß alle diejenigen, die nicht gegen das deutsche Volk und gegen die deutsche Regierung einstimmen in seinem Haß und Glauben an die Sache. Es ist gut, daß diese Illusion zerstört werde, falls sie lärmend in Deutschland geherrscht haben sollte. Das Blatt sagt weiter, daß die großen Schwierigkeiten, mit denen England bei seinen Bemühungen, die Ruhrfrage zu lösen, gegen die französische Hartnäckigkeit zu kämpfen habe, Deutschlands ungläubliche Hilflosigkeit sei. Das Blatt schließt seinen Artikel mit dem Bemerkten, es wäre wenigstens beruhigend, wenn wir feststellen könnten, daß Deutschland im Begriffe ist, seine Unzulänglichkeit zu überwinden.

**Die Pariser Presse zur Kanzlerrede.**

Paris, 9. Aug. Soweit die heutigen Blätter sich mit der Reichstagsrede Dr. Cunos befassen, erklären sie übereinstimmend, daß die Rede keine Ueberraschung gebracht habe. Seit Parisien schreibt, man habe nicht angenommen, daß der Kanzler die bisher verfolgte Politik verleugnen würde, sondern erwartete, daß er sich zu rechtfertigen bemühen und angesichts der Haltung des englischen Kabinetts zur Fortsetzung des passiven Widerstandes auffordern würde. Das habe sich auch so ergeben. Der Matin schreibt voll Gohn, Reichskanzler Cuno sei, nachdem er wiederholt von seinem Freund und Tischgast (!) Lord Aberdeen gefürchtet wurde und vergebens auf die Intervention Englands rechnete, steifisch geworden. Echo de Paris erklärt, Reichskanzler Dr. Cuno habe Worte gesprochen, Ministerpräsident Poincare aber werde zum Handeln schreiten.

**Der internationale Friedenskongress in Freiburg.**

**Abrüstung, Ruhr- und Reparationsfragen.**

Unter dem Vorsitz des Prälaten Sieghwein wurde am Mittwoch vormittags 9 Uhr der Auschuß eröffnet, der die Frage der materiellen und moralischen Abrüstung zu beraten hatte. Eine große Anzahl von Kongreßteilnehmern hatte sich eingefunden. Offenbar leiste man dem Thema große Bedeutung bei. Die Diskussion war in der Tat auch sehr fruchtbar, da die Referate sehr ernst zur Sache Stellung nahmen. Zunächst sprach der französische Oberst Lamouche über die Frage, wie die allgemeine Abrüstung vorbereitet werden kann. Er innerte daran, wie man vor und während des Krieges geglaubt habe, daß der Weltkrieg die große Reinigung der politischen Atmosphäre nach sich ziehen würde. Gleichgültig wie er auch ausginge, Sieger wie Besiegte würden abstrahlen müssen. Aber die Vermutungen sind getauht worden. Zwar erklärt der Artikel 8 des Völkerbundesvertrages, daß die Rüstungen auf das allernotwendigste Maß beschränkt werden sollen. Aber was nützt es, wenn die besiegten Völker bis zum Aeußersten zur Abrüstung gezwungen werden, während die Sieger ihre Heere vergrößern und die neuerschaffenen kleinen und größeren Siegerstaaten zu übertriebenen Rüstungen von den Großmächten. Aber was nützt es, wenn die besiegten Völker Bundes würden mehrere Abrüstungspläne beraten.

**Rahels Liebe.**

Breisgekürzte Novelle von Stabette Kaiser. (Fortsetzung.)

„Da, an einem Sonntag im Oktober, kam Doktor Mohr Jernys wieder nach Lindenhall. Seine ganze Haltung verriet eine so ernste Würde, daß Rahel von einer Vorahnung getroffen wurde, und als er Frau Lindner zu sprechen wünschte, so sah sich das junge Mädchen kammerscham bewegt zurück.“

„Sollte ich nun verdorren, was sie gefürchtet und heimlich vielfach mandmal erboht hatte? Sollte die Stunde der Entzagung für sie schon schlagen? Sie sah Gott, ihr Mut zu verlieren.“

Als sie bald darauf, dem Rufe ihrer Mutter folgend, in den Saal trat, bemerkte sie auf ihrem Antlitze einen Ausdruck des Glücks das sie — seltsamer Gegenstand! — wie erfahren ließ.

Doktor Jernys stand auf, sehr blaß, und blickte sie fragend an, als fühle er, daß dieses junge Mädchen schon am Leben seiner Lippen sein Geländnis ertönen würde.

„Wollen wir in den Garten gehen, Fräulein Rahel?“

„Mit Vergnügen... Es ist so schön...“ stammelte sie verschüchtert.

Sie wandelten durch die blühenden Wälder, ohne ein einziges Wort zu tauschen, ernst und andächtig wie an der Schwelle einer heiligen Sandlung.

Wur eine allgütige Bemerkung konnte das allüberdehnde Schweigen unterbrechen:

„Die Wälder haben nicht mehr die Farbenpracht wie bei Herra letzten Besuchs.“ sagte Rahel lächelnd, wie sie das Ror durchdrückten. „Sie wüßte eine der Garten rosa und blau gepressten Blumen.“

Er antwortete nur durch ein gefälliges Lächeln, das von fern her zu kommen schien. Er führte sie

an den Strand. Sie konnte sich eines köstlichen Rahels nicht erwehren, wie sie sich auf ihrer Wand und derlei: „Rahels Liebe“, auf der sie nun den letzten Schritt ausführen sollte.

„Fräulein Rahel“, begann Doktor Jernys stotzend, „Sie wissen wohl, was ich Ihnen zu sagen habe?“

Sie hob die Augen offen zu ihm auf und antwortete sanft:

„Wenn ich froh oder froh gestimmt wäre, würde ich nein sagen, um die Freunde zu haben, es von Ihnen selbst zu vernehmen. Ja, ich weiß, was Sie wünschen, und ich flehe Sie an, diese Bitte nicht auszusprechen... Wir werden beide weniger darunter leiden.“

„Nein“, entgegnete er besorgt, „Sie würden das nicht sagen, wenn Sie alles wüßten. Sie haben es wohl herausgefunden, daß ich heute gekommen bin, um Ihre Mutter um Ihre Hand zu bitten, und daß ich sie von Ihnen allein erhalten möchte. Was Sie aber nicht wissen können, ist, daß von Ihrem Entschluß meine ganze Glückseligkeit abhängt. Und dieses Wort ist nicht zu hoch gegriffen, um das Gefühl auszudrücken, das mich befehlen würde, wenn Sie darin einwilligen könnten, mein Leben mit mir zu teilen und mein einen zu sein, Rahel.“

Er hatte ihre Hände ergriffen und hielt sie mit starkem Druck fest. Aber wie er sah, daß ein Ausdruck tiefen Leides die Lippen des jungen Mädchens überzog und ihre Augen zerschert bestien, ließ er sich fort:

„Nein, antworten Sie noch nicht, ehe Sie mich gehört haben... Sie kennen mich zur Genüge, Rahel, um zu wissen, daß ich nicht einer Kanne oder einem leidenschaftlichen vorübergehenden Antriebe folge, wenn ich so zu Ihnen rede. Ich bin kein manzigtätiger Jüngling mehr. Ich habe meine Kunst wissenschaftlichen Untersuchungen ge-

weicht und mein Leben der gewissenhaften Ausübung meines Berufes, dem ich vollkommen ergeben bin. So bin ich ins funfundsiebzigste Lebensjahr gelangt, ohne viel Mühe zu finden, mir eine Geliebte zu finden. Sie sind außer meiner Mutter die erste Frau, die ich liebe, Rahel. Wollen Sie mir helfen meine Aufgabe zu erfüllen? Sie wissen ja, daß die Frau eines Arztes ihren Gatten vervollkommen soll: ihm kommt die Wissenschaft zu, ihr die Barmherzigkeit in deren Ausübung gegenüber den Kranken... und ich weiß, daß Ihre Seele davon überquillt. Wollen Sie diese Barmherzigkeit nicht heute zu meinen Gunsten aussprechen? Und werden Sie diese Hand, die ich erhebe, auch jetzt noch zurückziehen?“

„Ich muß es“, antwortet sie mit äußerster Mühe, die Hände gefaltet und das Haupt, wie unter einem Schwertschloß geneigt. „Ihre Offenheit fordert die meine heraus. Seit vier Jahren liebe ich einen Mann, der für mich verloren ist... Aber hört man denn auf, die Toten zu lieben?... Sie müssen einsehen, daß ich Ihnen nicht angehöre kann.“

„Und wenn ich Ihnen geliebt, Rahel, daß ich dies alles schon wußte, daß für Geländnis Sie mir noch liebenswerter erscheinen läßt? Ich kenne auch den Mann, den Sie lieben, und erst seit seiner Verheiratung bege ich die Hofmann. Sie trotz alledem gewinnen zu können.“

„Aber ich habe mich nicht veränder!“ warf sie bitter ein.

„Wollen Sie, daß ich Ihnen helfe verzeihen zu lernen?... Sehen Sie mich an!“

Sie hob die trüben Augen zu ihm empor und starrte ob der Schönheit seines von Bärkeit verklärten Antlitzes, das sich über sie beugte. Eine Luft überkam sie, ihre wilde Stirne an diese treue Brust zu betten, und es war ihr, als müsse sie Erich verwilligen, der sie dazu berurteilte, sich von diesem

Einer baut auf der Grundlage kleinerer Verträge die gegenseitig Bestand gewährenden Truppenmacht mit einer höchstmöglichst sehr kleinen Truppenmacht. Man hat an entmilitarisierte Grenzregionen gedacht und den Konstanter Vertrag sieht sie in 30 Kilometer Breite vor, was bei den heutigen weittragenden Gefechten geradezu lächerlich wirkt. Mit solchen Mitteln käme man nicht zum Ziel. Nur durch den Willen der Veröhnung, durch die Verbesserung der fehlerhaften Friedensverträge von 1919, durch den Schluß der nationalen Willensheiten, durch die vollkommene Gleichstellung von Siegern und Besiegten könne man dem Ziele näher kommen. Dieses selbst sei ein Ideal in der Form einer Polizei im Dienste des Völkerbundes. Man sei jedoch weit davon entfernt, es jetzt schon zu erreichen. Man müsse sich damit begnügen, was man vorläufig eine allgemeine Friedenspolitik erreiche.

Der 2. Berichterstatter Sir Dickinson-Craig land be sprach das Thema: Der Völkerbund und die Abrüstung. Er habe viele Länder Europas nach dem Krieg besucht. Er habe dabei speziell auch die militärische Frage sich überlegt. Dabei habe er beobachtet, daß aber in Deutschland, Österreich und Ungarn also die Staaten, die Besiegte des Weltkrieges sind, wahrhaft und bis zur äußersten Grenze abgerüstet haben; die Sieger aber mehr in Waffen starrten als früher. Und deshalb stellt Sir Dickinson unter dem Beifall der Versammlung die Frage: Wie können die entworfenen Staaten ohne Rüstungen bleiben, wenn ihre Nachbarn bis an die Zähne bewaffnet sind? So kommt er folgerichtig zur Auffassung, daß auch der Sieger an der Abrüstung teilnehmen müssen. Der Völkerbund allein bildet er die Verantwortlichkeit, das Recht und die Pflicht für die Aufrechterhaltung des Friedens auf. Wie Lamouche strahlte auch Dickinson auf die internationale Abrüstungsbundspolizeimacht hin. Er richtet am Ende seines Berichtes an den Kongreß die Antzage:

1. Daß der Unterhalt von Meer und Marine in dem jetzigen Maße allen Völkern der Welt eine untragbare Last auferlegt und für den Frieden eine schwere Gefahr bedeutet.
2. Daß, wenn die Ueberbewaffnung aus mangelnder Sicherheit gegen einen möglichen Angriff geschieht, der Völkerbund die nötige Gewalt besitzen muß, um den Ländern gegenseitig Sicherheit zu verschaffen und die Mächte müssen dem Völkerbund helfen, seine Rechte auszuüben.
3. Daß bei dem Völkerbund ein Gesuch eingereicht wird, damit es ihm bei dem September-Kongreß möglich ist:

- a) einen genauen Abrüstungsplan für jedes Land zu entwerfen, dem die betreffenden Regierungen zustimmen müssen;
  - b) sofort die Waffenfabrikation in den verbotenen Betrieben verbieten zu können;
  - c) Anordnungen zu treffen um die Befähigung des Abkommens von Saint Germain, die Kontrolle über den internationalen Waffenhandel, zu verweigern und in besonderen die Einwilligung der Vereinigten Staaten zu erhalten.
4. Daß alle Kongreß-Mitglieder, auch sonst alle, die den Weltfrieden sichern wollen, dem Völkerbund, soweit es ihre Mittel erlauben, helfen müssen, um eine Abrüstung zu erreichen und bei ihren Landesleuten und ihrer Regierung darauf dringen, daß sie alle Pläne des Bundes annehmen.
- Nach den Berichten dieser beiden Herren eröffnete der Vorsitzende die Diskussion. Eine große Anzahl von Rednern und Rednerinnen besetzten sich mit dem Problem der materiellen Abrüstung, vor allem auch eine Dame, die einen nicht uninteressanten Plan der Selbstabrüstung einbrachte.

**Urteil gegen Krupp vom Pariser Kassationshof bestätigt.**

Paris, 10. Aug. Die Strafkammer des Pariser Kassationshofes hat die Berufung Krupps und die seiner Mitangeklagten Bruns, Muthoff, Hartwig, Otto Desterler gegen den Urteilsspruch des Verdenner Kriegsgerichts der 77. Division vom 8. Mai, das auf fünfzehn Jahre Gefängnis

und 100 Millionen hoher Verband... (Text continues from the right page)

**Freilassung**

Berlin, 7. Aug. Regierung... (Text continues from the right page)

**Maroc**

Berlin, 10. Aug. Eine Notverordn... (Text continues from the right page)

**Berlin, 10.**

Schaft bestell... (Text continues from the right page)

**Eine Sab**

Man erinne... (Text continues from the right page)

**Italien**

Wien, 9. Aug. (Text continues from the right page)



nd 100 Millionen Geldfrage lautete, nach 1/2stündiger Verhandlung zurückgewiesen. Er hat gleichzeitig die Vertagung des Herrn Müller, der vom Düsseldorf-Kriegsgericht zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, verworfen.

**Aufhebung der leichenen Freistaatsregierung.**  
London, 9. Aug. Die Regierung des irischen Freistaats hat sich selbst aufgelöst. Einzelheiten fehlen noch.

**Die Besetzung Sardings.**  
New York, 9. Aug. Die amerikanische Nation erwies gestern ihrem verstorbenen Präsidenten Sardinia die letzten Ehren. Eine lange Trauerprozession, in der auch der frühere Präsident Wilson sich befand, bewegte sich vom Weißen Haus zu dem Kapitol, wo der Sarg neben dem Grabe des unbekanntem Soldaten der Erde übergeben wurde. Zehntausende bildeten bei dem Zug Spalier.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Besuche der Geistlichen betr.**  
Von zuständiger Seite wird uns in Verantwortung verschiedener Anfragen mitgeteilt, daß die Aufträge zur Zahlung der in Nr. 176 des Bad. Beob. genannten Besuche der Geistlichen durch die Allg. kath. Kirchensteuerkasse am vergangenen Mittwoch noch alle an die Post bzw. Girozentrale ergangen sind. Etwa nötig fallende Beschwerden wollen an die auszahlenden Geldinstitute unmittelbar gerichtet werden.

**Freilassung der deutschen Geiseln.**

Berlin, 7. Aug. Bekanntlich ließ die französische Regierung sowohl im Rheinland wie im Ruhrgebiet eine große Anzahl deutscher Geiseln festnehmen, um dadurch die Freilassung von Franzosen zu erreichen, gegen die in Deutschland ordentliche Gerichtsverfahren wegen gewöhnlicher Straftaten schweben. Die deutsche Regierung legte gegen dieses diktatorische Verfahren in Paris unverzüglich Beschwerde ein. Die Verhandlungen mit der französischen Regierung haben nunmehr zur Freilassung der deutschen Geiseln geführt. Wenn es auch trotz aller Bemühungen bisher nicht gelungen ist, sämtliche in diesem Zusammenhang von den Franzosen festgesetzten Geiseln mit Namen zu ermitteln, erhebt doch die Annahme gerechtfertigt, daß nunmehr keine Deutschen mehr zur Verhaftung für die Verhaftung von Franzosen festgehalten werden, auch nicht für den in französischem Gebiet stehenden Reichsangehörigen Schuldis. Von deutscher Seite geschieht alles, um das Verfahren gegen Schuldige und gegen die festgenommenen Franzosen zu beschleunigen.

**Innerer Dollfuß.**

**Marxverkäufe ins Ausland verboten.**  
Berlin, 10. Aug. Halbamtlich wird mitgeteilt: Eine Notverordnung des Reichspräsidenten vom gestrigen Tage verbietet den Marxverkauf ins Ausland. Es hat sich in letzter Zeit gezeigt, daß große Summen von Reichsmark ins Ausland geschickt worden sind, im wesentlichen, um unter Verkauf an Auslandsbörsen Einfuhrwaren zu bezahlen. Dieses Angebot von Marx im Ausland hat den Kurs der Reichsmark empfindlich gestört. Diese neue Verordnung wird für Verhinderung über den Gegenwert von 10 englischen Pfund hinaus den deutschen Kaufmann zwingen, etwa benötigte Devisen in deutschen Geschäften zu erwerben.

**Die neuen Kohlenpreise.**

Berlin, 10. Aug. Die Organe der Kohlenwirtschaft beschließen eine Kohlenpreiserhöhung von etwa 352 Prozent. Die neuen Preise gelten ab 9. August bis Ende nächster Woche. Alsdann wird eine automatische Anpassung der Kohlenpreise an den Lebenshaltungs- und Großhandelsindex eintreten.

**Die ersten Einschränkungen im Zugverkehr.**

Berlin, 9. Aug. Als erste Folge der Zunahme der Bevölkerung lebenswichtiger Güter angekündigten Einschränkungen im Fernverkehr werden die Schnellzüge Berlin-München und Berlin-Altona ausfallen.

**Eine Saboteur der neuen Goldanleihe durch Frankreich.**

Man erinnert sich, daß die damaligen Dollar-Schuldenverhältnisse durch das Eingreifen der französischen Politik in ihrem Ergebnis empfindlich geschädigt wurden. Nun wird in der französischen Presse auch bereits gegen die neue geplante Goldanleihe in Höhe von 500 Millionen Goldmark Stellung genommen. Man wiert die Frage der Garantien auf und verweist darauf, daß die Entente das Recht der ersten Hypothek auf den deutschen Sachwertbesitz habe. Es wird auch bereits die Reparationskommission angerufen, um in dieser Frage nach dem Recht zu sehen. Wir sehen uns also wieder einer Situation gegenüber, in welcher von Frankreich aus ein erster Versuch der deutschen Regierung und deutschen Wirtschaft, die Finanzgebarung des Reiches auf eine gesunde Grundlage zu stellen, zu unterbinden, zum mindesten aber zu stören versucht wird. Daraus ergibt sich wieder, daß es Frankreich vor nicht um die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft zum Zweck ihrer Reparationsfähigkeit zu tun ist, sondern daß es politische Ziele verfolgt.

**Ausland.**

**Italienisch-jugoslawischer Zwischenfall.**

Wien, 9. Aug. Wie die Blätter aus Belgrad melden, sind italienische Fallschirmjäger in das jugoslawische Gebiet eingedrungen und haben das Schulhaus auf dem Trilav in den italienischen Farben angestrichen. Die jugoslawische Regierung hat in Rom einen diplomatischen Schritt unternommen und gleichzeitig Maßnahmen zur Verhinderung einer von der nationalistisch-slowenischen Organisation angeführten Aktion getroffen.

abends beim Schwarzwaldhaus die Feuerwehrlaufe konzentriert wird. — Der Verfassungstag soll auch durch geeignete Veranstaltungen für die Jugend am Nachmittag herbeigeführt werden. Auf der Reit- und Fahrschule wird sich Jung-Karlsruhe in Scherz und Spiel beim Kleitturnen, Topfschlagen, Sachspielen, Burleskenstücken und anderem einige Stunden harmlos und fröhlich beschäftigen können, wobei sicherlich auch die erwachsenen Zuschauer auf ihre Kosten kommen werden. Als Preise für die Sieger in den Wettspielen sind wertvolle Gegenstände vorgesehen, wie Fahrschularten für den Besuch des Stadtparkes, Reit- und Fahrschularten, Bootfahrten, Bürste, Brezeln, verschiedene kleinere Tiere, Topfpflanzen und dergl. — Die Eintrittspreise sind an diesem Tage stark ermäßigt, so daß — gutes Wetter vorausgesetzt — der Stadtpark wohl das Ziel vieler Tausender sein wird.

**Friedenskundgebung.** Wir verweisen hiermit nochmals auf die heute abend 8 Uhr in der Festhalle stattfindende Kundgebung. Professor Dr. Max Herzog zu Sachlen, spricht über das Thema: „Kein Krieg ist etwas Gutes, kein Frieden etwas Schlechtes.“

**Der Fiskus ist da!** Am Ostende von Karlsruhe, auf dem Meßplatz, trifft der Karlsruher auf einen großen Gelbhaufen, aus dem er mit einigem Verdruss das Schreien und Brüllen von Löwen, Wären und sonstigen Tieren hört. Gestern abend war Eröffnungsvorstellung des 3. Massen-Fiskus Straßburger. Eine stattliche Menge drängte sich in den weiten Beträumen, die in 2 Rängen Platz für die Entwicklung von 2 Managen bildet und ließ sich von den Wären der bunten Auguste und des Spohnmacher-Trios, dem langen Emil, dem kleinen Fritz und Gorty unterhalten. Wir möchten aber ermahnen von ihnen den Besuch ablehnen, in Zukunft alle Unanständigkeit zu lassen; wenn auch ein gewisses Publikum solche Schweinereien mit einem widerwärtigen Lachen belohnt, so sollte doch die Direktion daran denken, daß dadurch die anständigen Leute zurückgeschreckt werden. Dies wäre ein großer Fehler, bietet doch der Fiskus Darbietungen, die von höchster künstlerischer Kunst Zeugnis geben. So die Schweinerei, die mit einer wunderbaren Sicherheit und Gelenkigkeit hoch oben an der Fellede ihre Kunststücke ausführt. Im Lobsring bringen die drei Adams ihre Rad- und Motorrad-Sensationen. Dazwischen allopieren Kunstreiter und Reiterinnen in den Ringen, um ihre wahrhaftigen Kunststücke zu zeigen, die z. B. der Reiterfamilie Mark brandenden Weisall brachten. Taktire führen dann in das geheimnisvolle Gebiet der Fernschüler und sonstiger profanierter Sachen, ihnen schwebend der Schweizer Sarkules Elliot und der Stahlkönig Weston, die spanische Inoffiziellen vorzulegen. Wer sich für die Tiere interessiert, geht in der Waule in den Stall, um sich den über gutes Material verfügenden Pferdepark anzusehen, für Kenner ein besonderer Genieß! Memorable Fällungserfolge zeigen die beiden Dompteurs Beterien und Adams mit ihren Verberberinnen und Wunderbarrengruben. Doch es ist unmöglich, alle Nummern des Programms aufzuzählen; wer Sinn dafür hat, möge es anschauen!

**Chronik.**

**Baden.**

**Seidelberg, 9. Aug.**  
Professor Dr. phil. E. Mayer wurde heute zu seinem 80. Geburtstag, wegen seiner als Agrarökonomiker der Landwirtschaft geleisteten Dienste von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin zum Ehren doktor der Landwirtschaft ernannt. Diese neue Doktorwürde verleihen die Landwirtschaftlichen Hochschulen in Berlin, Hohenheim und Bonn-Poppelsdorf. — Seine ereignete sich gestern abend auf der Landstraße nach Rohrbach ein schwerer Radfahrerunfall. Der 47 Jahre alte Rindermeister Giesler aus Kirchheim fuhr mit seinem Sohn auf der genannten Straße, als ihnen ein junger Mann ebenfalls auf Rad entgegentrat, der Giesler sehr heftig anfuhr. Giesler trat aus und fiel dabei so heftig mit dem Kopf auf die Straße, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und sofort tot war. Der Schuldige konnte, trotzdem der Sohn über ihn herfiel und ihn in der Aufregung verprügelte, sich nachher schnell auf seinem Fahrrad unentfernt entfernen.

**Mannheim, 9. Aug.**

Der Postüberwachungsstelle gelang es in der Person eines hiesigen Postkassiers einen Dollarmarder zu verhaften, der in letzter Zeit Briefe mit Dollars und Gulden befristet hat. — Am Montag abend wurden am Neckarstrand beim Bookhaus Amicitia Kleider mit Ausweis-papieren auf den Namen Valentin Wraga, Hilfs-weichensteller gefunden. Der Genannte ist wahrscheinlich beim Baden ertrunken. — Geländete wurde am Dienstag nachmittag bei der Reihensiedlung die Leiche des vor einigen Tagen ertrunkenen 21 Jahre alten Schmiedes Friedrich Schulze aus Neu-Brandenburg. — Beim Baden im Winterhafen ist gestern ein des Schwimmens unkundiger neunjähriger Knabe ertrunken. Die Leiche konnte von französischen Marinejoldaten ans Land gebracht werden.

**Donauwechinger, 9. Aug.**

Vorgestern nachmittag geriet der Zugmeister Cyril Kraus von Willingen beim Ueberkreuzen der Gleise zwischen die Räder zweier Güterwagen und wurde totgedrückt. Der Bedauernswerte hinterließ eine Frau und 5 Kinder.

**Mannheim, 9. Aug.**

Anfolge der in den letzten Tagen eingetretenen sprunghaften Teuerung ist jetzt eine Einigung mit den hiesigen Ange-stelltenorganisationen in den Gehalts-streitigkeiten in der Richtung erfolgt, daß als Grundlage für die im August stattfindenden Verhandlungen das Niveaugel mit einem Zuschlag von 486 Prozent errechnet wird.

**Karlsruhe.**

Der 11. August ist in Baden geschichtlicher Feiertag. In Karlsruhe findet am halb 12 Uhr im großen Festsaal eine Verfassungsfestfeier statt. Wir hoffen, daß jeder, der es mit seinem Volk meint, an dieser Veranstaltung teilnimmt. Er braucht nicht gerade die Republik als zweckmäßige Staatsform anzusehen, sondern sich nur rechtlich äußern zu lassen: Der orientierende Pol aller rechtlich denkenden und für Ordnung besorgten Kreise, die sich gegen den Rechts- und Verfassungsmissbrauch zur Wehr setzen, kann nach Maßgabe der Verhältnisse nur die Weisheit unserer Verfassung sein. Ist sie doch herangezogen aus dem Bewußtsein, daß weder Richter, noch Ständes- noch Masseninteressen die Herrschaft im Staate erlangen dürfen, sondern daß die einzige Stellung aus dem wirtschaftlichen und staatlichen Zusammenleben die Einhaltung des Rechtsprinzips der Volksherrschaft in den Aufrechterhaltung des deutschen Reiches sei. Die Weimarer Verfassung will kein politisches Dogma sein; wohl heißt es in Artikel 1: „Das Deutsche Reich ist eine Republik“, aber dann folgt der Nachsatz: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Es braucht hier aber niemand durch die Weimarer Verfassung in seinen politischen Anschauungen beengert fühlen, nur daß eine muß er nicht glauben, daß gerade jene ureigenste, persönliche Meinung im Staate zur Geltung kommen müsse, hier heißt es sich unterordnen unter das Gemeinwohl. Wer auf diesem Standpunkt steht, wird die Weimarer Verfassung als einen Weg-masser betrachten, wie wir uns aus dem heutigen Chaos zum Kosmos emporklimmen können!

Zur Verfassungsfestfeier findet am Samstag, den 11. August d. J., um 9 Uhr in der evangelischen Stadtkirche ein Gottesdienst statt, zu welchem die evangelische Gemeinde eingeladen wird.

(-) Stadtparkkonzerte. Zur Feier des Verfassungstages werden am Samstag, den 11. d. M., im Stadtpark einige Veranstaltungen stattfinden. Nachmittags 3 Uhr im boderen Teile des Gartens die Symphoniekapelle in den Dienst der Sache, abends wird das Orchester des Musikvereins Karlsruhe, unterstützt durch die Mannheimer-Gesellschaft „Wanderlust“, im vorderen (nördlichen) Teile des Stadtparkes für musikalische Unterhaltung sorgen, während nachmittags und

am Freitag abend 8 Uhr in der Festhalle stattfindende Kundgebung. Professor Dr. Max Herzog zu Sachlen, spricht über das Thema: „Kein Krieg ist etwas Gutes, kein Frieden etwas Schlechtes.“

**Der Fiskus ist da!** Am Ostende von Karlsruhe, auf dem Meßplatz, trifft der Karlsruher auf einen großen Gelbhaufen, aus dem er mit einigem Verdruss das Schreien und Brüllen von Löwen, Wären und sonstigen Tieren hört. Gestern abend war Eröffnungsvorstellung des 3. Massen-Fiskus Straßburger. Eine stattliche Menge drängte sich in den weiten Beträumen, die in 2 Rängen Platz für die Entwicklung von 2 Managen bildet und ließ sich von den Wären der bunten Auguste und des Spohnmacher-Trios, dem langen Emil, dem kleinen Fritz und Gorty unterhalten. Wir möchten aber ermahnen von ihnen den Besuch ablehnen, in Zukunft alle Unanständigkeit zu lassen; wenn auch ein gewisses Publikum solche Schweinereien mit einem widerwärtigen Lachen belohnt, so sollte doch die Direktion daran denken, daß dadurch die anständigen Leute zurückgeschreckt werden. Dies wäre ein großer Fehler, bietet doch der Fiskus Darbietungen, die von höchster künstlerischer Kunst Zeugnis geben. So die Schweinerei, die mit einer wunderbaren Sicherheit und Gelenkigkeit hoch oben an der Fellede ihre Kunststücke ausführt. Im Lobsring bringen die drei Adams ihre Rad- und Motorrad-Sensationen. Dazwischen allopieren Kunstreiter und Reiterinnen in den Ringen, um ihre wahrhaftigen Kunststücke zu zeigen, die z. B. der Reiterfamilie Mark brandenden Weisall brachten. Taktire führen dann in das geheimnisvolle Gebiet der Fernschüler und sonstiger profanierter Sachen, ihnen schwebend der Schweizer Sarkules Elliot und der Stahlkönig Weston, die spanische Inoffiziellen vorzulegen. Wer sich für die Tiere interessiert, geht in der Waule in den Stall, um sich den über gutes Material verfügenden Pferdepark anzusehen, für Kenner ein besonderer Genieß! Memorable Fällungserfolge zeigen die beiden Dompteurs Beterien und Adams mit ihren Verberberinnen und Wunderbarrengruben. Doch es ist unmöglich, alle Nummern des Programms aufzuzählen; wer Sinn dafür hat, möge es anschauen!

**Preiszahlung.** Auf die genaue Einhaltung der ortspolizeilichen Vorschriften vom 16. November 1922 in der Festung vom 1. Juni 1923 über den Preiszahlung für Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfs wird erneut hingewiesen. Unzulässige Zuzuschüsse werden häufigstnig streng geahndet werden.

**Straßenrat Dr. theol. h. c. Wilhelm Bräuner,** der von 1875 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1906 Stadtpfarrer der evangelischen Stadtkirchengemeinde war, feiert heute seinen 91. Geburtstag.

**Schiffahrt.** Am 9. August, nachmittags 3 Uhr, erlitt ein Schreiber aus Mümpfer in der Karlsruher einen Schlaganfall und brach bewußtlos zusammen. Nach wenigen Minuten hatte er sich erholt und konnte seinen Weg fortsetzen. — In demselben Tage, abends 8 1/2 Uhr, erlitt ein Bahnschaffner auf Bahnhofs 1 ebenfalls einen Schlaganfall; er wurde bewußtlos nach dem städtischen Krankenhaus verbracht.

**Dammbrand.** Gestern abend nach 6 Uhr wurde die Feuerwache nach der Diefenstraße gerufen, wo an drei Stellen der Eisenbahnstamm in Brand geraten war, verursacht durch den Ausbruch einer vorbeifahrenden Lokomotive. Die Wache konnte nach angestrengter halbstündiger Tätigkeit wieder einrücken.

**Maria Siebert zum 50. Geburtstag.**

Es war ums Jahr 1885; da trat eine kleine Pensionistin ins Offenburg-Museum ein. Fröhlich und beweglich, mit offenen Augen. In früherer Malerichkeit schenkte sie sich im Kreise der jungen Menschenkinder bald recht wohl zu fühlen; aber sie konnte nicht unter in dem großen Schwarm, sondern wählte sich in harmloser Unsprüchlichkeit ihren individuellen Spielraum des Seins und Lebens, des Empfindens und Denkens. An Orten, die eine Gemeinschaftlichkeit des Interesses oder Handlung zur Voraussetzung haben, beteiligte sie sich nicht; aber dem Lebendigen, dem Äußerlichen, dem Unbegreiflichen eigenen Gedanken besetzten Räume, wo sie manchmal die strenge Anordnung unbehaglich empfand. Diese Beobachtung in Verbindung mit einem eigenartigen Beobachtungsinstinkt in den Mädchen war es wohl, die einst die verborgene Frau, Mutter Marie Wiße zu dem geheimnisvollen Wort veranlaßte: „Dieses Kind möchte fliegen; aber der liebe Gott hat ihm noch keine Flügel gegeben.“ Fröhlich schon war mit menschlicher Individualität interessant, und so fiel dieses Wort in meine Seele und beschäftigte mich außerordentlich. Daß hier ein Bild gebraucht war, begriff ich, nur eines war mir noch rätselhaft; was nämlich dieses Fliegenwollen bedeutete, und wozu wohl dieser geheimnisvolle Flug gerichtet sein würde. Daß fliegen etwas Herrliches ist, weiß man mit 15 Jahren; regen sich doch die Schwingen in dieser Zeit bis zum schmerzhaften Erleben seines Selbst und der Umwelt.

Heute ist uns nun das Rätsel gelöst. Gott hat dem Kinde die Schwingen wachsen lassen — in froher Jugendzeit und im Bewußtsein eigener Kraft — in befruchteter Fruchtzeit und selbiger Mütterlichkeit. So ging der Knäuel empor, wegwandend für viele, für uns alle; und es ist, als rief Maria Siebert uns allen zu: „Kommt, fliegt mit mir empor; verlaßt euren Alltag im Sonnenglanz der Gottesherrlichkeit, die uns, wie wir glaubend, hoffend und liebend emporgibt, hienieden schon durchleuchtet.“ Man muß es miterleben haben, wie Maria Siebert in einer Verjüngung, wo sie von den Geheimnissen des Lebens spricht, erst in langsamem, gedächtigem Flügelgeschlag, dann heftig kraftvoller und leichter alle mit ihr Höhe trägt, zur Gottesnähe, wo alle Probleme einfacher, klarer und leichter sich lösen.

Jeder Flieger aber braucht den Ausgleich der Lasten, das sichere Gleichgewicht, damit das Höhensturz nicht zum Verhängnis werde. So hat Gottes Vorsehung auch

unserer Maria Siebert ein kostbares Gleichgewichtsmoment mit auf ihren Höhenflug gegeben: es ist das Leid; das eigene und fremde mitzuführen. Wir, die wir unter dem strengen Beten, wissen, daß die Erlösung durch Schmerzen ging. Wir wissen aber auch, daß in jedem Leid das Gute gemahnt wird und unsere tiefste Sehnsucht sich erfüllt: Gott näher zu kommen.

So wollen wir an Maria Sieberts 50. Geburtstag dankbar befehlen, daß wir in Baden eine Festschrift haben, deren Ziel so herrlich ist, und deren Flug zum Ziel sich auf dem einfachen Weg so deutlich und klar vor Augen stellt und die in schwereren Zeiten mutig den Weg christlicher Aufrichtigkeit und treuen Dienens geht.

Wäge der liebe Gott Maria Sieberts Arbeiten und Weten, ihr Muten und Können uns allen zum Segen gereichen lassen, und möge auch ihr ferneres Leben leuchtenhaft den reinen Klang jenes Liedes haben, das also beginnt: „Es preise meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland.“

Geschrieben im Fraktionszimmer, in stiller Morgenstunde.  
M. Riebel.

**Handel — Wirtschaft — Verkehr**

Berlin, 9. August. (Wärtenstimmungsbericht.) Die Verwirrung am Devisenmarkt hat sich heute noch weiter beruhigt. Es ist unmöglich, einheitliche Preisverhältnisse zu nennen. Teilweise schwanken sie zwischen 3 und 5 Millionen, teilweise aber auch noch darüber. Material kam auch heute wieder so gut wie nichts an den Markt. Die amtlichen Notierungen sind unverändert geblieben, doch wurden etwas größere Zuteilungen vorgenommen. Der Effektmarkt verhielt sich ruhiger. Publikumsaufträge lagen so gut wie gar nicht vor, da die meisten Auftraggeber darüber unklar sind, wie weit ihre Aufträge getrennt ausgeführt werden konnten. So weit Material an den Markt kommt, wird es von der Spekulation glatt aufgenommen. Kassapapiere bewachten ihre feste Haltung, während variable Werte, die gestern Millionengewinne aufwiesen, abgedrückt zu hören sind. So scheinen namentlich Mannesmann leicht rückgängig zu sein. Eine Erleichterung auf dem Geldmarkt ist in seiner Weise eingetreten und die morgige Woche dürfte bei ruhiger Tendenz leicht abgedrückt sein, zumal immer noch, wenn auch in geringem Umfang, Effektivverkäufe zum Zwecke der Devisenerwerbung erfolgen.

**Antliche Berliner Devisenkurse, 9. 8. 23. mitt. 2 Uhr**

Gold	Brief	Gold	Brief
Amsterdam 185250	1904750	Spanien 67312 53	67687 1
Brüssel 215457	216549	Deutsch-Oester 6992 50	7017 53
Kristiania 748 59	781950	Prag 149625	150 75
Kopenhagen 831793	888210	Budapest 243 37	250 63
Stockholm 1276800	123200	Buenos Aires 1546125	1553875
Helsingfors 131662	133338	Sofia 449 87	451 13
Italien 267400	285200	Lissabon 231100	216 00
London 21945 00	22650 00	Rio de Janeiro 4327 50	436212
New-York 4847550	472150	Warschau —	—
Paris 275310	276698	Rumänien —	—
Schweiz 857830	871175	Jugoslawien 51870	52100

**Retardierungen:** Amsterdam 7, Brüssel 25, Christiania 50, Italien 25, London 10, New York 10, Paris 5, Deutsch-Oesterreich 15, Prag 25, Jugoslawien 25 Prozent.

**Der Dollar am 9. August.**  
Antliche Notierung in Berlin 4872 150 Mk.; in New York 4 847 830 Mk.

**Schlüsselzahl.**  
Berlin, 9. Aug. Die Schlüsselzahl für das Buchdruckgewerbe wird ab heute auf 16 000 erhöht.

**Wochenmarktpreise der wichtigsten Lebensmittel.** (Nach Mitteilung des hies. Statistischen Amtes.) Ochsenfleisch mit Knochen 1 Pfd. 170—180 000 Mk., Rindfleisch mit Knochen 160—180 000 Mk., Kalbfleisch mit Knochen 240 bis 280 000 Mk., Aufschnitt mit Knochen 140 000 Mk., Hammelfleisch mit Knochen 200 000 Mk., Schweinefleisch mit Knochen 180—200 000 Mk., Reh-Schmalz 150 000 Mk., Reh-Schlegel 180 000 Mk., Badische Gans 60—70 000 Mk., Kartoffeln 10—11 000 Mk., Wismutöl 30—40 000 Mk., Rostfrei 20 000 Mk., Weizenmehl 16 000 Mk., Weizen 14 bis 15 000 Mk., Spinat 20 000 Mk., Bohnen, grüne 80 bis 70 000 Mk., Rüben, gelbe 12 000 Mk., Roggkörn 12 000 Mk., Kaffeebohnen 10—11 000 Mk., Erdbeeren 10—11 000 Mk., Stroh 6000—10 000 Mk., Getreide 2000—3000 Mk., Radieschen Bund 6000 Mk., Gurken 1 Pfd. 20—30 000 Mk., Zwiebeln 1 Pfd. 8000 Mk., Pfeffer 1 Pfd. 15 bis 17 000 Mk., Birnen 1 Pfd. 15—16 000 Mk., Zwetschen 1 Pfd. 9—16 000 Mk., Pfäumen 1 Pfd. 6—10 000 Mk., Johannisbeeren 1 Pfd. 12 000 Mk., Zitronen 1 Stück 6—18 000 Mk., Eier, frische 1 Stück 17—20 000 Mk., Tafelbutter 1 Pfd. 650 000 Mk., Schmeinefleisch (ausl.) 300 000 Mk., Schweinefleisch 1 Pfd. 200 000 Mk., Hasenfleisch 1 Pfd. 120 000 Mk., Rindfleisch 1 Pfd. 120 000 Mk.

**Mannheim, 9. Aug. Viehmarkt.** Der heutige Kleinviehmarkt wies wiederum ein ungewöhnlich schwaches Angebot auf, da größerer Zutrieb fehlte. Kaufinteressenten waren in ausreichender Zahl erschienen, die ihren Bedarf bei weitem nicht decken konnten. Das Angebot setzte sich aus nur 2 Kälbern, 7 Edweinen und 413 Ferkeln und Käufern zusammen. Käufer hatten lebhaften Verkauf, wogegen der Absatz von Ferkeln und Käufern ruhig war. Es stellten sich die Preise je Pfund Lebendgewicht in Tausend Mark für Kälber in Qualität auf 160—165 Mk., 2a auf 160—165 Mk., 3a auf 150—160 Mk., 4a auf 145—150 Mk., Ferkel und Käufer wurden, je nach Beschaffenheit, mit 1,2 bis 4 Mk. Mk. je Stück bemerkt. Preise für Schweine wurden nicht festgesetzt.

**London, 9. Aug.** Die heutige Londoner Börse stand bei Eröffnung unter dem Zeichen des bemerkenswerten schwachen französischen und belgischen Frankenturfs. Auch der italienische Lire schwächte sich ab. Die deutsche Mark wurde mit 17 1/2 Millionen für das englische Pfund gehandelt.

**Briefkasten der Schriftleitung.**

„Einer, für viele aus dem Herzen gesprochen.“ Da Sie bei Aufhebung Ihres ziemlich lauten abgefassten Artikels „Zur Verfassungsfestfeier“ es unterließen, der Redaktion gegenüber mit Ihrem Namen dafür einzutreten, kann eine Berücksichtigung für uns nicht in Frage kommen.

Das Verfassungstages wegen erscheint die nächste Nummer Montag vormittags.

**Karlsruher Ständesbuch-Ausgabe.**

**Todesfälle.** 5. Aug.: Josef Oed, Dachbeder, ledig, alt 59 Jahre. — 7. Aug.: Friedrich Mehl, Professor, Witwer, alt 85 Jahre; Christine Schreiber aus Valler, alt 54 Jahre, Witwe des Kaufmanns Johannes Schreiber; Frieda Hoff geb. Witz, alt 85 Jahre, Ehefrau des Kaufmanns Adolf Hoff.

**Wetternachrichtendienst der 10 hiesigen Landeswetterwarte in Karlsruhe.**

Voraussichtlich die Bitterung bis Samstag, den 11. August, nachts: Noch fortwährend trocken, heiter, am Tage sehr warm.

Wasserstände des Rheins am 10. August: Schutterinsel 172 (gef. 2), Rebi 274 (gef. 4), Ragau 43, (gef. 6), Mannheim 323 (gef. 6).







Begen die Versklavung Europas.

In dem englischen Sonntagsblatt Overber veröffentlicht der als hervorragender Publizist bekannte Mr. J. R. Garvin einen Aufsatz, der sowohl die französische wie die englische Politik einer ungewöhnlich scharfen Kritik unterzieht.

„Worte allein genügen nicht, die Nation veranlagt zu sein. Das Kabinett hat bisher nicht gezeigt, daß es dazu fähig ist.“

Garvin fährt fort: Die wahre Stärke Frankreichs und die Grundlage seiner Politik bilden die 700000 Wajonette und Säbel mit der entsprechenden Zahl von geschulten Kämpen, die überwältigend starke Luftflotte und die Marine, deren wichtigster Teil aus U-Booten besteht.

Garvin fährt fort: Die wahre Stärke Frankreichs und die Grundlage seiner Politik bilden die 700000 Wajonette und Säbel mit der entsprechenden Zahl von geschulten Kämpen, die überwältigend starke Luftflotte und die Marine, deren wichtigster Teil aus U-Booten besteht.

Wir müssen uns vor Augen halten, daß Poinecaré festes Ziel ist, Deutschland zum Zusammenbruch zu bringen, damit das Rheinland und das Ruhrgebiet unter französische Kontrolle kommen im Hinblick auf die gewaltige Kohlen- und Eisenkombination.

Wir müssen uns vor Augen halten, daß Poinecaré festes Ziel ist, Deutschland zum Zusammenbruch zu bringen, damit das Rheinland und das Ruhrgebiet unter französische Kontrolle kommen im Hinblick auf die gewaltige Kohlen- und Eisenkombination.

es tun. Baldwins Regierung muß entweder der willfährigen und unerträglichen Gewalt Herrschaft fast gestatten, oder sie muß ihren Platz Männern überlassen, welche besser befähigt sind, den Glauben an die Stärke Großbritanniens ebenso wie sein Recht und seinen Willen zum Leben in Faten zur Geltung zu bringen.

So treffend dieser englische Journalist die allgemeine Situation schildert, so richtig er auch die Ursachen des gegenwärtigen Glends sieht, so muß man sich doch davor hüten, die Bedeutung dieses Aufsatzes in seinen politischen Wirkungen zu überschätzen.

Erweiterung der Steuervorlagen!

Aus dem Reichstage teilt man uns mit: Die neuen Steuervorlagen, die die Reichsregierung in Vorlage gebracht hat, haben nun durch den Reichsrat eine bedeutende Erweiterung erfahren.

Die Regierungsvorlagen sehen bekanntlich die Verdoppelung der Vorauszahlung vor. Es ist durch die Verdoppelung dieser Vorzahlung seitens des Reichsrates nun also eine Verdreifung der Vorauszahlung herausgekommen.

Die finanziellen Ergebnisse aus diesen neuen Steuern, die man bisher mit etwa 20 Millionen veranschlagte, können nunmehr mit etwa 40 Millionen — wohlgenüht nur für den Monat August — angenommen werden.

Beratungen über die neuen Postgebühren.

Berlin, 8. Aug. Dem Verkehrsbeirat der Reichspost lagen bei den heutigen Verhandlungen drei Vorlagen vor, zunächst die Einführung von Grundgebühren, die je nach der Geldentwertung mit einer Ziffer vervielfacht werden.

Multiplikation mit einem Index war grundsätzlich allgemeine Zustimmung vorhanden. Ueber Einzelheiten wird noch verhandelt. Beim Fernsprechwesen sollen bei dieser Gelegenheit die Grundgebühren abgesetzt und durch eine Mindestgebührenhöhe ersetzt werden.

Kirchliche Nachrichten.

Waghäusel, 9. Aug. Am 15. August wird in der Wallfahrtskirche zu Waghäusel das Fest Maria Himmelfahrt in altergebrachter Weise feierlich begangen.

Freiburg i. Schw. Die letzten Monate haben den Bestand der katholischen Schweizerblätter um vier neue Organe bereichert: Die Woche im Bild, illustriertes Familienblatt, Mediativ Richter in Zürich; Der Schweizer Biber, illustrierte Monatschrift zur Pflege der Wallfahrt zu den schweizerischen Gnadenstätten.

Paris. Die katholischen französischen Schriftsteller organisieren die geistliche Erziehung, die vom 15. bis 19. Okt. dieses Jahres zu Clermont, eine halbe Stunde vor Paris, abgehalten werden.

Newport. Hier wurde kürzlich der erste Kolpingtag in Amerika abgehalten. Seine besondere Bedeutung erhielt er dadurch, daß dabei der Zusammenschluß aller katholischen Gesellenvereine in den Vereinigten Staaten zu einem Gesamtverbande unter dem Namen Kolping Society beschlossen wurde.

Bombay. Zum ersten Male in der Geschichte der indischen Kirche ist ein geborener Indier, der S. S. Quarnapragam, zum Generalvikar einer Diözese ernannt worden.

Spiele und Sport.

Werbesportwoche der Deutschen Jugendkraft, Karlsruhe Mittelstadt.

Montag, 6. August. Wadlauf für Seniocen. Sieger: Schöler 13,5 Min., zweiter Keller, dritter Knapp. Die Beteiligung an dieser geliebten Sportart war erfreulicherweise reger.

Deutsche Jugendkraft.

Am kommenden Sonntag treffen sich auf dem Mühlburger Sportplatz an der Konigsstraße die D. J. K. Freiburg-Mittelstadt und die D. J. K. Mühlburg zum Entscheidungsspiel um die Kreismeisterschaft Baden.

Abends 8 Uhr ist in den oberen Räumen des Gemeindefaßes (Weinballe Mühlburg) zu Ehren der 1. Mannschaft der D. J. K. Mühlburg eine Abendunterhaltung mit Tanz zu der die Fremde und Gönner unserer Deutschen Jugendkraft eingeladen sind.

Parteifreunde! Gebt für das Parteiotopfer!

Politschekonto Zentrumspartei Mittelbaden 25578.

Handel - Wirtschaft - Verkehr

Die Karlsruhe Lebensversicherungsbank A.G. in Karlsruhe hat nach dem ersten jetzt vorliegenden Nachschlagsbericht in ihrem 4 Monate umfassenden Geschäftsjahre 1922 einschließlich der von der alten Karlsruher Lebensversicherung auf Gegebenheit übernommenen Versicherungen einen Bestand erreicht von 41922 Versicherungen über 74 Milliarden Mark.

Krausfurter Herbstmesse. Für die Krausfurter Herbstmesse vom 23. bis 29. September wird im Rahmen der Krausfurter Messestadt wieder eine Reihe von Ergänzungsbauten aufgeführt.

Preismultiplikator für Bäder und Kurorte. Der vom Reichsverband der deutschen Hotelbesitzer, dem Allgemeinen Deutschen Bäderverband, dem Verband der Fremdenheime und dem Verband ärztlicher Heilanstaltsbesitzer herausgegebene Preismultiplikator für Bäder und Kurorte wird ab Mittwoch, den 8. August auf 115000 erhöht.

Die Werbesportwoche der Deutschen Jugendkraft hat in ihrer Generalversammlung der Umwandlung der Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft grundsätzlich zugestimmt.

Freiburg, 8. August. Der letzte Schweinemarkt war besafahren mit 418 Schweinen, von denen etwa 34 Käufer zu 3-5 Millionen Mark pro Paar und 300 Ferkel zu 1,2-2 Millionen Mk. pro Paar verkauft wurden.

Eisenbahnverkehr zur Leipziger Herbstmesse.

Kürzlich hat im Sitzungssaal des Hauptbahnhofes Leipzig auf Einladung der Reichsbahndirektion Halle eine Besprechung über den Eisenbahnverkehr zur diesjährigen Leipziger Herbstmesse (26. August bis 1. Sept.) stattgefunden.

Wyllen-Himmelspforte.

In herrlicher Gegend, nicht ganz zwei Stunden von der Stadt Wajel entfernt, dehnt sich am oberen jüdischen Ende der Wajel-Wald-Steigung, liegt das idyllische Wyllen. Hier ist in Anbetracht seines hohen Alters, seiner großen Parkanlagen und seines geschätzten Weinbaues, einer gewissen Berühmtheit sich erfreut.

miniacenmischer Neufahrt. Mit großer Umsicht und langer Leitung verläuft die Rhein-Schweizer W. Genossenschaft nach Anwesen zu verschiedenen durch Anlagen wohlgepflegter Gärten, ammutiger Lauben und lauschiger Plätzchen, um allen einen angenehmen Aufenthalt zu bieten.

Merken und zur Labung deiner Seele. Daß sie vorübergehen an dem Geiß die große Dorgest, lausche ihrer erregenden Erzählung und beherzige ihre erste Mahnung und deren weite Sprache.

In der Kindheit blaue Ferne, In das süße Blumengeld, Erat mein trüber Geist zurück, Wie zum blauen Abendstern, Schönheitsbild.

Hochschulen.

Heidelberg, 8. August. Die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg hat zu Ehren doctoren ernannt: Fabrikbesitzer Paulia

Bücherschau

Die jedes Jahr, so bringt auch heuer der Mittelhessische Verein für Mittelbaden ein Heft seiner Mitteilungen „Die Ortenau“ heraus. Man muß sich nur wundern, wie es der Verein fertig bringt, in unserer heutigen teuren Zeit ein immerhin noch stattliches Heft mit vielen Illustrationen zu einem recht geringen Preis seinen Mitgliedern zu geben.

Werbet für den „Bad. Beobachter“

Advertisement for 'Backofen' (stoves) and 'Schmid' (shoes), including contact information and product descriptions.

Advertisement for 'Schmid' (shoes) and 'Wyllen-Himmelspforte' (resort), including contact information and product descriptions.

Advertisement for 'Bücherschau' (book review) and 'Werbet für den „Bad. Beobachter“' (advertisement for the newspaper).



# Blätter für den Familientisch

## Der Tausendfüßler.

(Häufiger Mundart.)

Der Döner hat mit mancher Mühe  
Sein Seil jetzt gemacht.  
Der Döner hat mit mancher Mühe  
Sein Seil jetzt gemacht.  
Der Döner hat mit mancher Mühe  
Sein Seil jetzt gemacht.

Einmal hat's Säule Baubühn g'hat;  
Der Döner hat mit mancher Mühe  
Sein Seil jetzt gemacht.

Bald war es wieder ferngelund;  
Das „Säule“ wurde „Zau“  
In einte dreihundert volle Rind  
— Die Gemeindegewicht genau.

Der Meßger M... r kommt gerennt,  
Das Schachtelrecht froh beginnt.  
In wie er beide Schäfte trennt,  
Der Döner schreit um — lümt.

Doch wie sein Brau jetzt frecht? am ichend?  
Er soll net träume heut...  
Do packt er in an alle Hand  
In secht: „Ihr liebe Deut.“

Sich hab gedenkt: — Brau, hör ich?  
Sich sag' d'ers ganz genau...  
Wann d' worr en Tausendfüßler wärich,  
Du liebe, gute Ent! —  
Geibelberg. S. Engel.

1) Mädchenstille. 2) Jacht. 3) Jacht. 4) Jacht bei

## Die Schulbas.

Von M. Vaber.

(Schluß.)

Als es Abend war — am Himmel linden Abend  
rot und Sterne, auf der Straße brannten die Later-  
nen, dunkel war's nur in der Schulbasstube, kein  
Flämmchen leuchtete und keine Wärme — da er-  
gähnte die Schulbas doch. Es war dunkel; nur so-  
lange der Laterneemann vorbeischießt, flirte  
Lichtschein über die Flecken und die Schulbas er-  
gähnte.

Das Kindchen war eben aus dem Pensionat zu-  
rück, da wurde die gute Fortmeisterin ernstlich  
krank. Ein Arzt war gerade im Ort; nicht der Alte  
von Ehrenhausen, ein junger war es. Er kam  
immer zu Pferd; Reiter und Pferd wie gepolstert,  
zu schön. Der junge Doktor machte ein bedenkliches  
Gesicht, dem armen Kindchen wurde himmelangst.  
Und wie es im Glauben und Vertrauen zu Füßen  
seiner Heiligenbilder kniete und die um ihre Gü-  
te anflehte, so kniete das junge Mädchen in sei-  
ner Hergensangst selbst wie ein liebes und schüch-  
teliges Kindchen vor dem jungen Doktor. „Herr,  
retten Sie meine Mutter!“

Die Mutter hat er gerettet, aber er selbst war re-  
tunglos verloren.  
Wetter weh ich nichts mehr, bis die zwei zum  
Forscherhaus hinausgingen, zum Törrchen da. Ja, ja,  
es war mit Rosen schon geschmückt... ich glaub', sie  
haben es nicht mal gesehen, ich glaub', sie haben  
sogar vergessen, sich nach mal umzusehen: fort, nur  
fort!

Die Schulbas wußte wohl, was sie ihrem großen  
Jungen da im Dunkel erzählt hatte. Es war  
eine alte Geschichte, es war auf alle die goldenen  
Märchen hin, die hier schon lebendig gewesen, und  
den Traumen, den der Junge und sie hier geträumt,  
ein graumhaftes Gesichtchen.

Die Schulbas span, sah klein in sich gebückt am  
Rab, den Kopf vornüber geneigt und drehte den  
Nacken. Der Sohn sah über sie hinweg in den Wä-  
ndelne beim Fortschreiten.

„Rosen wuchern auf allen Wegen!“  
Den Kopf hoch zurückgeworfen, daß der Blick noch  
höher über die kleine Mutter fortging, nahm er Ab-  
schied. Für die Wirtstafel, die er immer noch  
brauchte, ließ er seine Adresse zurück. Das war schon  
viel von ihm, und die Mutter war ihm im Herzen  
dankebar dafür. Sie noch einmal umzusehen, hat  
auch er vergessen — fort, nur fort.

Die Schulbas span, und eines Tages kam aus  
irgendwo da draußen in der Welt ein Brief. Der  
Brief, das war, wie wenn ein Fremder vom Tisch  
aufsteht, sich den Mund wischt. — „Sagt Dank für  
Euch“ und „Trant“ — den Staub von den Schuhen  
schüttelt und weiter wandert, weil er eine bessere  
Verberge winken sieht. Der Schulbasstube schrieb:  
„Ich werde mich demnächst verheiraten, gut ver-  
heiraten. Es ist zu weit, als daß du oder wir  
kommen könnten. Vielleicht macht es sich später  
einmal. Deine Talerchen kannst du nun immer-  
hin für dich verwenden. Ich danke dir nochmals  
für alles.“

Die gute Fortmeisterin, meine Urgroßmutter,  
kam wohl dann und wann, wie früher der Sonnen-  
strahl, mit Rahm, Butter, frischbackendem Brot,  
einem Säckchen Mehl, in blauem Steinzeuggeschlo-  
schen Schmalz oder sonst was. Großmutter hat mir's oft  
erzählt. Bei der Schulbas fand das Spinnrad im  
Winkel nicht mehr am Fenster.

Altes fleißiges Spinnradchen, bist nun endlich  
auch müde. Na, ja, Schulbas, ich brauch' jetzt nicht  
mehr spinnen zu lassen, und ihr nicht mehr zu spin-  
nen. Sind alle zwei verlorat!

„Kann meine Talerchen für mich behalten“, nicht  
die Schulbas.

Es grüßt sich ein Zug tief und gerade von der  
Nase zum Mund, und es klingt bitter. Die alte  
Schulbas ist ganz verloren in ihrem weiten Arm-  
stuhl — wer achte's? Die gute Fortmeisterin hat

auch ihre Gedanken und ihr eigenes Bündelchen  
sieht sie doch, über die Schulbas hinweg, gerade das  
Gartenbüchlein offen stehen — so wie es stand, als  
ihr Kind hinausgegangen.

„Ja, ja, nun sind sie verheiratet, und wir zwei und's  
Spinnradchen haben nichts mehr zu tun.“

Wenn der Frühling kam, ging die Schulbas wie-  
der auf die Heide hinterm Nichtenwald, suchte La-  
wenderlöffeln, nähte sie in Woll- und Patinastücken  
und trug sie an Fortmeister's Wohl dufteten Steinflur  
und Lavendel, auf der Heide blühte ein Frühlings-  
gedächtnis, und der Nichtenwald duftete wie Weihnacht,  
und das Gartenbüchlein war in Fortmeister's Kreise  
im alten Ton — aber es war doch nicht mehr wie  
früher — früher! Nun lag Schatten auf ihren  
Weg, und keine warmen, goldenen Sonnenblicke  
waren ins Dunkel getrennt. Nur einmal...

Der Arzt der Schulbasstube, irgendwo da draußen  
in der Welt bekam eines Tages eine neue, alte Pa-  
tientin. Es war gar nichts Wunderbares an ihr,  
nur daß sie den Kopf gebückt, in sich vertieft am  
Spinnrad lag und auf seine Frage: „Mutter, für  
wen spinnst du so mühsam?“ antwortete: „Für  
meinen Sohn.“ „Ist ja mein Enkel!“

Den Tag darauf trat er das Weiblein im Bett,  
zwei, drei Tage weiter im Sarg. Das war alles;  
es hatte halt wieder ein Mensch den Rücken und Ge-  
niß den schönen Erde Knie gesagt. Das war  
doch nichts Wunderbares, war auch nicht der erste  
Patient, den der Doktor so schnell bezaubert — und  
doch ging es ihm ganz wunderbar damit. Er dachte  
an eine andere, in sich gebückt unendlich den Boden  
drehend wie die, nur daß er jenes sorgvolle  
Gesichtlein nie beachtet, nur daß er jene nie ge-  
fragt: „Mutter, für wen spinnst du so mühsam?“

Eines Tages fand der Schulbasstube wieder da-  
heim unter der Tür — aber dazu hatte erst ein  
fremdes altes Weib sterben müssen.

Die Schulbas deckt den Tisch, den lieben Gast, der  
sich noch einmal der ersten, armen Seherge erin-  
nert, zu bewirten. Sie streichelt das Weibchen, das sie  
über den Tisch streckt, sie bringt den Bräutigam und  
fährt ärtlich, zärtlich mit den alten Sünden über  
die braune Kruste. Sie überzieht des Sohnes schmal-  
les Bett mit laubelbäumigen Leinen, sie streicht  
die Füße; nur der, dem alles gilt, acht laßt aus, er  
ist so fein und freud.

Nun haben sich die Schulbas und die gute Fort-  
meisterin schon lange wieder nachbarlich auf dem  
Kirchhof zusammengesehen. Unter einem Holz-  
kreuz liegt die Mutter, die eigentlich eine Königin  
hätte sein sollen, und ihr Mädchen hat keine Blü-  
men. Der selbe Fortmeister liegt in seinem engen  
Kreier beiseiten unter Baumblumen wie die an-  
deren. Sein blondes Töchterchen ist als mein weis-  
haarig Großmutterchen schon lange gestorben, und  
der wilde Knabe, der das Heideröslein brechen  
wollte, auch. Wie liegen diese Leichen so weit, weit  
zurück! Wie alt ist meine Geschichte!

Wenn Mutter nun so ein besonders schönes,  
schneeiges Stüd aufweist, das mit dem Kleb-  
mutter, den Kirschenbäumen, dem gebrochenen Stab  
oder das Jagdhünd, spinnwadenstein, und glänzend  
noch mal darüber streicht, wie sie es gern tut — dann  
sagt sie wohl:

„Na, ja, ich regnen bringt Segen“, und: „So geht  
das große Bohrenden Reiz, bringt zur Höhe, was  
unten war. Das alles hat die braue Schulbas ge-  
spinnen, hat mit ihrer Hände Arbeit den Sohn in  
die Höhe gebracht. Er ist an einem Hüterbüchlein  
Leibhaftig geworden. Seine Tochter — sie soll der  
goldhaarigen Großmutter Schulbas sehr ärtlich  
gesehen haben — hat irgend einen Doktorver-  
heiratet, ihre Kinder...“

Niemand denkt mehr an die Schulbas, niemand  
spricht von ihr. Doch, wenn Mutter ihre Brand-  
flecken aufweist, dann glänzt so silber das Weibchen,  
dann ist's, als würden Gedanken, die hinein ge-  
kommen, lebendig. Dann kommt ein lieblicher Ra-  
wendelwurf und erzählt von der Mutter, die eigen-  
lich eine Königin hätte sein sollen: von der Schul-  
bas.

## Wenn die Köselein blühen.

Von Amalie Fordeuter.

Tief drinnen in einem wilden Lohel blühen die  
Köselein, weiße, rote und gelbe, einfache Gedenkrös-  
chen in zartgeschweben dünnen Mädchen friedlich  
neben den vollgeschlossenen Edelrosen. Und sie blü-  
hen schön und duften herrlicher als anderswo in  
diesem weltvergessenen, stillen Tal, ihrem Meister  
zur Friede, der sie mit so viel Liebe betreute an  
seinem einsamen Haus. So einsam war es, das  
Windmühlenshaus, es wuchsen die kleinen Köse-  
lein am Gartenhof, darum schlangen sie ihre lieben-  
den Arme vom Gartenhof hinüber ans Haus, als  
wollten sie all ihr Blühen und Düften hineintragen  
in die alten Räume und sie ernähren und durch-  
gähnen mit ihrer süßen Bracht. Wenn der fleißige  
Meister in seiner Werkstatt von der Arbeit auf-  
sah, dann grüßten ihn tausend und tausende der hohen  
Rosenkinder, dann grüßten ihn die zitternden  
Schwalben, die unter dem weit vortretenden Gie-  
beldach so behaglich auf ihrer zweiten Brut saßen.  
Sie liebten ihn alle, den Meister, mußten sie doch,  
daß er ihnen Schutz angedeihen ließ, wo er konnte.  
Der liebe Meister — ja wer konnte ihn nicht im  
weiten Umkreis? War er doch der Helfer in allen  
Nöten. Wagen und Karren stunden zu Hausen vor  
seiner Werkstatt, die alle seiner geschickten Hand  
harrten. Kam aber ein armer, zerlumpter Burche  
mit einer zerbrochenen Fensterscheibe, die der Vater  
nicht entdecken sollte, oder ein altes Weiblein mit  
seinem letzten kranken Stuhl, denen wurde zuerst  
geholfen, denn ein treuerbergiges Bergel Gott war  
dem lieben Meister lieber als Geld und Gut. Warum

er nur einsam geblieben ist, der gute Meister, frag-  
ten sich oft kasschüttelnd die Leute, doch niemand  
konnte den richtigen Grund erfahren, auch die neu-  
gierigen Stadtleute nicht, die immer mehr und mehr  
den Weg zu ihm fanden. Kein wildes Lohel, kein  
Dachgärr, holpriger Weg schreckte sie mehr ab, wenn  
es so fortging, wurde der gute Meister noch zu einem  
Weltwunder. Wo gab es noch solche ehrliche, un-  
eigennütige Menschen, niemand machte so pracht-  
volle, billige Bauleitern, niemand so herrliche  
Schneeschuhe wie er. Ein Künstler war er in seinem  
Fach, das jagten sich alle Leute und die Köselein, die  
duftenden Köselein, die haben auch seine Hergens-  
geschichte erlascht und ausgeplaudert den Schwal-  
ben und der schwarzen Ansel in blühenden Hag.  
Die Köselein aber, die lustigen Gesellen, hoch oben  
in der Windmühle, die konnten das Geheimnis nicht  
berstehen, das sie unten erlascht: „Ein Wäl-  
dlicher Sommerabend war es. Der graufürstliche Mei-  
ster turnte eben wie ein junger Burche an seiner  
höchsten Stellerter, die ein fremder Stadtherr  
ihm abtaufen wollte. Viel zu billig, viel zu billig  
führten erbot die geschwägigen Staren vom Wind-  
mühlensflügel hermit. „Viel zu billig, viel zu  
billig“ erlang es aus der geöffneten Haustüre  
etwas schäntern aus einem jungen Mädchenmund.

Der gute Meister hatte die Tochter seiner ver-  
storbenen Schwester zu sich genommen, die ihm den  
einfachen Haushalt führte. „Viel zu billig“ erlang  
es auf einmal viel energischer vom Kosenhaag her-  
über. Wer stand denn dort halb verborgen und  
schaute mit so viel liebenden Augen zum turnenden  
Meister hinauf? Wie die jungen Köselein sich freu-  
ten und neckten und wie des guten Meisters Meins  
Planaugen in jugendliches Funkeln kamen. Das  
war ja des Oberbäuer Großbauern Schwester, die er  
vor zwanzig Jahren so gerne gesehen. „So so,  
verischämte Liebe“, zwitscherten die Schwalben.  
So so, gibt es einjame Menschen“ riefen die Köse-  
lein. „Nein, nein“ riefen erbot die Staren, „sie  
hat ihre Stärke, auch sie ist einjam geworden, weil  
sie sich über gewisse Vorurteile, über gewisse Groß-  
bauernstolz nicht hinwegsetzen konnte wie ich wäre  
so jetzt, hier herrschen zu können.“ „Zu spät, zu spät“  
zwitscherten die blühenden Köselein und ein rot-  
glühendes Stüd in die hartgearbeitete Hand des  
schwarzhaarigen Mädchens, das sich zornig auf die  
Lippen biß. „Grüß Gott Geng“, rief der Meister  
und hieg eilends von seiner lustigen Höb. Vorbei  
war das jugendliche Funkeln in seinem treuen Blau-  
aug, „zu spät“ sagte die aufsteigende Röhre und die  
Staren, die närrischen Gesellen lachten und lachten,  
daß der Stadtherr entsetzt die Ohren aufbiß. Na,  
ja, wenn so eine Meisterin da wäre, wie jene dort,  
da wäre es vorbei mit den billigen Sachen; auf, daß  
es für den graufürstlichen Meister zu spät war zum  
Freien. Die Köselein aber, die weißen und roten  
und gelben, die Wilderleuten und Edelrosen schlossen  
sich enger und enger zusammen, blühten und dufteten  
noch tausendmal süßer und köstlicher, als wollten  
sie dem lieben Meister Erlos bieten für sein ver-  
lorenes Hergensglück. (\* )

## Als ich zum Pfluge kam.

Von Peter Rosegger.

Das ist eines der allerfrühesten, aber der aller-  
wichtigsten Kapitel, es führt mich aus der ersten  
kindlichen Jugend und aus der Gürtzeit hinaus  
zur zielbewußten Arbeit und zur Mannbarkeit.  
Es bedurfte vieler Kräfte, bis ich's vom Kinder-  
betten zum Pfluge brachte. Ich mußte mir den  
Fuß verhängen, daß ich den Tieren nicht mehr ent-  
sprechend nachlaufen konnte, ich mußte auf der Weide  
Vogelneher entdecken, wodurch mein jüngerer  
Bruder genügt wurde, an meiner Statt das Hirtenamt  
zu übernehmen; ich mußte endlich den Knecht Mar-  
tus, der sonst den Pflug begleitete hatte, gewinnen,  
daß dieser verzieherte: „I wör ein bequemes Fenzg,  
heße sich handhaben wie ein Tschepfenstiel, und ich  
— der junge Bub — sei leichtlich stark und geschickt,  
den Pflug zu führen.“

Und ich stand da und streckte mich, daß ich dem  
langen Martus mindestens bis an die Achsel langte,  
und ich schüttelte einen Jauchenschein, daß er ächzte —  
zum Beweise meiner Reife für den Pflug. Aber  
mein Vater lachte und rief: „Geh, du bist ein kleiner  
Krahhansel! Wär not, es tät dir noch alle Tag  
ein anderer dein Hölz fäuben. Na ja, und jetzt  
will er den Ausgemachten spielen. Ist recht, pad  
nur an — wird nicht lang dauern!“

Auf dem Acker war's gesprochen. Der Martus  
stand zurück, und ich packte den Pflug bei den Hör-  
nern.

Der Pflug in der Gegend meiner Heimat ist zwar  
nicht mehr der gezeichnete Baumast der Wilden,  
sonst jedoch ein unvollkommenes, plummes Werk-  
zeug. Der Bauer zimmert ihn selbst aus Eichen-  
holz, die Eckenteile dazu holt er sich vom Schmied  
und die Räder vom Wagner. Die Hauptstücke des  
Pfluges sind: das Seß, Pflugschiff, welches den  
Rosen lenkrecht durchschneidet, der Aeling oder die  
Schar, welche denselben wagrecht abledigt, so daß  
eine Karrensohle entsteht, welche vierseitig und etwa  
eine Spanne breit und eine halbe Spanne hoch ist.  
Dann ist das Maul- oder Tauchstiel, welche die ab-  
geschnittene Sohle aus der Furche entporhebt und  
umlegt, so daß die Karrensohle nach untenwärts zu  
liegen kommt. Weitere Teile, vermittelst welchen  
diese Hauptstücke am Grindel befestigt sind, heißen  
die Griefstücke, die Sohlenschelle, die „Kabe“. All  
diese Vorrichtungen müssen doppelt vorhanden sein,  
da die wechselläufige Hin- und Herfahrt auf bergigem  
Acker solches bedingt. Voran liegt der Pfluggrindel  
auf der Räderachse, an welche zumeist ein Paar  
Flehen gepannt ist. In der Mätsche des Pfluges  
stehen drei Hörner oder Stergen, die Handhaben,

heraus, durch welche der Pflug von einem kräftigen  
Manne geleitet wird. In der Richtung dieses „Pflug-  
habers“ liegt es, die Karrensohle breit oder schmal,  
die Furche tief oder flach zu machen; diesem Manne  
obliegt es, am Rande des Ackers den Pflug gut ein-  
zusetzen und auszuweichen, auch muß er es vermögen,  
auf steinigem Boden vor jedem größeren Steine  
den Pflug heranzureufen, denn die Flehen sind  
nicht pflösch zum Stehen zu bringen, und der un-  
bewachte Pflug würde gar bald in Trümmern gehen.

Außer diesem Pflughaber ist zum Gefährte auch  
noch ein Fuhrmann nötig, der die Flehen leitet, so  
daß im Raare der eine stets in der Furche, der an-  
dere auf dem Acker schreitet. Dann muß endlich  
ein „Machbauer“ sein; das ist zumeist eine Frau,  
welche mit einer Hare dem Pfluge folgt, nicht gut  
umgelegte Sohlen niederbrückt, fehlerhafte Furchen  
ausgaut — kurz, den Korrektor des Pfluges abgibt.

Man sieht, daß die Sache nicht einfach ist. Es  
gehört ein langer Tag dazu, um mit einem Pflug  
ein Acker hängigen Ackersolde umzupflügen. Nun,  
und wie ist's dabei dem Pflughaber ergegangen?  
Ist er nicht bei dem Stier bei den Hörnern gefügt?  
Es war aber wahrhaftig ein Stier. Vom Machbauer  
hatte sich das Zeug wie ein Spielwert handhaben  
lassen; es war, als hätte er sich nur des Beruhigens  
wegen an die Handhaben. Ist er's eine andere  
Art. Die Kinder zogen an. Mich schweberten die  
Handhaben nach rechts und nach links, der Pflug  
wollte aus dem Geleise steigen und meine Karren-  
sohle kam eckige Male unter die Erdsohle. Er ist  
zu gering beim Stieg!“ hörte ich den Vater und  
den Knecht noch lachen, das Worte weckte mich. Es  
handelte sich um meine Ehre, um meine Mannbar-  
keit. Nicht mehr der Hallerhub wollte ich sein, der  
am Tisch bei der untersten Ecke sitzen mußte, der  
nirgend ein Wortlein mitreden durfte, der — wußte  
er was Gesehtes — daselbst mit den Karben und  
Schäufen bereden konnte. Mein Ehrm stand noch  
dem Höchsten; groß, stark und selbstständig wollte ich  
sein wie der Weidhauer. Und siehe, der Pflug  
wächst mit seinen höheren Projekten! Ich schloß die  
Pflug und schmitt eine leidliche Furche. Die aus-  
gezeichneten Regenwürmer haben vernünftiger ihre  
Köpfe, zu sehen, nur heute adere!

Als ich den Pflug das dritte Mal über den Acker  
leitete, lugte ich nach der Sonnenhöhe. Ach, diese  
Wärme! Es waren Vögelchen davor. Und wenn  
der Herrgott doch hinhalt sein will und es heute nicht  
Mittag werden läßt...!

Es dauerte lange, bis zur Mähzeit oben beim  
Hause die Mutter auf dem Söller stand, wie einst  
die Mone, zwei Finger in den Mund hielt und einen  
Pfiff ausstieß, den der Hölzschäfer so prächtig  
nachmachte. Ich lieb die Handhaben los und gestand  
mir's: so schon habe die Mutter noch gar nicht ge-  
pfliffen.

Dann ging's zum Mittagessen. Ich blühte mich  
wohl, die Erde mir von den Händen zu reiben, denn  
eben diese Kräfte gab mir das Ansehen. Ich war  
nicht mehr der Hallerhub, ich war der Pflughaber,  
hatte die gleichen Rechte mit den Knechten; ich ließ  
wehen den Vortuch und betratte mich, gewöhnliche  
Rechen zu führen, denn meine Leistung verstand ich  
von selber.

Es ist ein kleines Ding aus der Jugendzeit, es ist  
kaum groß genug, daß man's so laut erzählt; aber  
für den Landmann ist's ein wichtiger Tag, wenn er  
das erstmalig seine Hand an den Pflug legt; es ist  
eine heilige Tat.

Und so mag ich's wohl noch sagen, daß ich im  
selben Jahre den ganzen Acker umgepflügt habe, daß  
mein Vater mit frommer Hand das Korn in die  
Erde gestreut hat und daß im nächsten Frühjahr  
das Korn in schönem Orme geerntet ist.

Seit zehn Jahren habe ich kein solches Kornfeld  
mehr geerntet, hatte mein Vater hierauf geerbt.  
Im Hochsommer, als die fäheren Hölzer zum  
Reife neigten, schlug der Vogel die ganze Furchen  
tief in den Erdboden hinein.

So war mein erstes Acker ausgefallen. Es war  
lange nicht mein letztes gewesen, aber endlich ist  
uns die Luft vergangen, in ewiger Mühsal dort zu  
bauen, wo fast jedes Jahr größer oder leichter die  
Schlossen dreinführen. Mein Vater hat darüber  
niemals geklagt, jedoch, durch mannigfache Mög-  
lichkeiten entnützt, allmählich den Streit mit den  
Elementen aufzugeben.

Heute steht auf jenem Felde, über das ich den  
Pflug geleitet, ein schöner, junger Röhrenschlag; ich  
kann mit meiner Hand die Wurzel nicht mehr er-  
reichen. Frisch aufwächst es allerwärts, wo früher  
meines Vaters und seiner Kinder Pflug und Schalen  
gewühlt — frisch auf zu einem neuen Hochwald.  
Allmählich sind wir teils fortgedrängt worden, teils  
willig davongezogen von der fanigen Scholle der  
Vorfahren. Meine Geschwister kamen zu fremden  
Dauern. Ich lernte ein Handwerk und ging dann  
in die Fremde, um es wieder zu verlernen. Die  
Mutter wurde nach manchem Jahre herber Mühsal  
durch den Tod erlöst. Nur der alte Vater ist am  
längsten noch geblieben in einem Sätschen mitten  
im frohrenden Wald.

Endlich, da ihm die Wildhühner unter dem Dache  
genistet und die Eichelhühner zu den Feindern hinein-  
gelugt haben, ist auch er aufgestanden und, gestützt  
auf einen Stod des Nachbarns, niederknietend in  
das sonntige Tal der Mühs.

## Ausführung des Vierer-Rüstels.

O t t e n b e  
A r t i e t t  
M a r t i o  
K u e r t i s  
S c h e e r  
D e e n e r

Verantwortlicher Schriftleiter: L. H. W. A. P.

## Rück

Die Regierung  
Der Reichspräsident  
Die Reichsversammlung  
Der Reichstag  
Der Reichsrat  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss

Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss  
Der Reichsausschuss